

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Sohnrey, Heinrich: Die bebrillte Familie. Ein Histörchen aus der Kriegszeit

urn:nbn:de:bsz:31-62031

in den Tag hineingelebt, — nicht wie Menschen von Verstand und Gefühl, sondern triebhaft und instinktlos. Darum der rasende Absturz des Menschengeschlechts, den wir erlebten und mitansehen mußten. Noch ist es Zeit zur Umkehr, und es mögen für den weniger Tiefblickenden Härten und Schwierigkeiten im Gefolge sein, die nur mit gutem Rat zu bewältigen sind; er wird erteilt von amtlichen, ärztlichen Beratungsstellen.

Grundlage aller Erberkenntnis aber ist die Ahnentafel. Familienforschung, Biologie ist heute zum Unterrichts- und Prüfungsfach in allen Schulen erklärt worden; alle anderen Fächer sind mit ihr zu durchwirken; denn sie führen alle in irgendeinem Punkte auf diese Kern- und Grundfragen zurück.

Das Ergebnis wird sein: jeder Deutsche erbringt seine Ahnentafel.

Die bebrillte Familie

Ein Hiftörchen aus der Kriegszeit von Heinrich Sohnrey

Großvater Stiefelnagel vom Kleinhofe in Brakenfelde hatte schon immer den Wunsch gehabt, eine Brille zu tragen, zumal in dieser argen Kriegszeit, wo es ohne ihn gar nicht ging. Doch seine Augen waren so gut, daß er Linsen und Bohnen voneinander unterscheiden konnte wie nur einer, ja, jeden Satz in der Zeitung ohne Stöcken zu lesen vermochte, ob es große oder kleine Schrift war. Und so hatte er eigentlich keinen zwingenden

sein Sohn noch im Felde stand, eine Fuhrer Holz nach der Kreisstadt brachte, die ihm einen Haufen Geld eintrug, kam ihm plötzlich wieder, wie vernagelt, der Gedanke, zum Brillenmacher zu gehen und sich seine Augen untersuchen zu lassen. Zwei seiner Enkel hatte er bei sich, die ihn neugierig zum Optiker begleiteten. Dieser, ein überaus freundlicher und entgegenkommender Mann, der seine Kundschafft zu nehmen wußte, untersuchte sehr bereitwillig die Augen des Großvaters und fand, eine Brille sei natürlich unter allen Umständen sehr angebracht. Je früher, desto besser für die Augen, war schon immer sein Wort gewesen.



Der Optiker, vergnügt, auf einmal ein so gutes Geschäft zu machen, probierte mit den Enkeln sogleich ein halbes Dugend Brillen.

Grund, sich ein Augenglas anzuschaffen. Indes dachte er immer wieder daran; denn Stiefelnagel liebte das Besondere und hatte gern etwas Besonderes vor andern voraus, zumal jetzt, wo alles so ungewöhnlich war. Als er nun eines Tages, während

Also erstand Großvater Stiefelnagel ein Paar Augengläser für seine kleinen, grauen Augen und besah sich wohlgefällig im Spiegel. Und einmal im Geschmack sowie im Vollgefühl seiner gespikten Tasche bewog er den Brillenmacher, auch gleich seine beiden Enkel auf ihre Augen zu untersuchen; denn wenn eine Brille um je besser wäre, je früher man sie bekam, erschien es ihm natürlich als das richtigste, die Augen schon früh im Kindesalter zu versorgen.

Der Brillenmacher war denn auch gleich bei der Hand, die Kinder zu untersuchen. Er ließ sie große und kleine Schrift lesen, hielt sie nah und fern, machte ein nach-

denkliches Gesicht und meinte, die Schül-
tern gewichtig ziehend, gewisse Anzeichen
für eine nahende Sehkrankheit wären un-
zweifelhaft vorhanden. Nun, dann sollte
er den Enkeln nur auch gleich je eine
Brille anpassen, meinte darauf der Groß-
vater, und der Optiker, vergnügt, auf ein-
mal ein so gutes Geschäft zu machen,
probierte mit den beiden Enkeln sogleich
ein halbes Duzend Brillen, bis er die
richtige festgestellt hatte.

So kam denn der Großvater mit seinen
Enkeln zum Staunen der Leute bebrillt
nach Hause.

Nach einigen Tagen brachte Stiefel-
nagel abermals ein Fuder nach der Stadt,
heimste wieder ein tüchtiges Geld ein und
ging nun mit zwei anderen Enkeln zum
Brillenmacher. Ließ die Augen dieser
Kinder untersuchen und ihnen von dem
sehr gefälligen Brillenmann ebenfalls
Brillen anpassen. So kam schließlich die
ganze Familie bebrillt nach Hause.

Die Nachbarsleute klappten sich in die
Hände und riefen: „Hei! Hei!“ Groß-

vater Stiefelnagel sollte sogar — wie man
sagte — die Brille selbst beim Schlafen
auf der Nase behalten, da er sonst nicht
sehen konnte, was er träumte.

Als nach Jahr und Tag der Vater
der Kinder aus dem Kriege zurückkehrte,
wunderte er sich nicht wenig, daß seine
Familie so bebrillt geworden war. Auch
der Kreisphysikus, der die Kinder in der
Schule auf ihren Gesundheitszustand
untersuchen mußte, fand es sehr seltsam,
daß alle vier Geschwister Brillen trugen,
obgleich ihre Augen, wie er auf den ersten
Blick zu sehen meinte, völlig gesund waren.
Er nahm deshalb eine eingehende Unter-
suchung vor und stellte zum Ergötzen der
ganzen Schule fest, daß die Augen der
Kinder an keinerlei Sehfehlern litten. Er
ging dann der Sache auf den Grund und
erfuhr so den Hergang, wie er hier ge-
schildert wurde.

Der Nachbar vom Kleinhofe, der alte
Schorsvetter, rief lächelnd über den Zaun:
„Ja, ja, wenn de Minsche verrückt werd,
dat fänget sed in Koppe an!“



*Ein großes Volk wächst aus
starken Müttern & gesunden Kindern*

HILFSWERK MUTTER UND KIND